

Neues Gesicht für Bahnhofareal in Herisau

Herisau versteht sich als Tor zum Appenzellerland. Um dieser Rolle gerecht zu werden, soll das Bahnhofareal angepasst werden. Die ersten Schritte, um das Areal aufzuwerten, wurden ab 2008 unternommen. Seither sind ein räumliches Leitbild sowie ein Verkehrskonzept entstanden und anfangs 2013 eine Entwicklungsvereinbarung unterzeichnet worden. Nun wird ein Entwicklungskonzept vorgestellt. In einer Ausstellung werden vier Projekte aufgezeigt. Zusammen mit dem Gewinnerteam soll jetzt ein Vorprojekt mit Kostenschätzung für einen neuen Bahnhofplatz mit Bushof erarbeitet werden. Weiter wird auf der Basis des Vorschlages ein Entwicklungskonzept für das gesamte



Bild: pd
Visualisierung des Siegerprojekts von der Brücke.

Bahnhofareal ausgearbeitet. Der Entscheid und die kritische Würdigung durch das Beurteilungsgremium bilden die Grundlage für die Weiterbearbeitung beider Teile. Darauf gestützt werden in einem weiteren Schritt die baurechtlichen Verfahren in die Wege geleitet.

Das Projekt ist Teil des Ausser-rhoder Regierungsprogramms «Arealentwicklung», und die Massnahmen sind im Agglomerationsprogramm «St. Gallen/Arbon-Rorschach» enthalten. Der Bund stimmte kürzlich diesen Massnahmen zu, stellt aber erst ab 2019 Bundesbeiträge in Aussicht. Welche Kosten bei Teilen der Arealentwicklung auf die Gemeinde Herisau zukommen, ist noch offen. (bei)

Rapperswil schreibt rot

Die Jahresrechnung 2013 der Stadt Rapperswil-Jona schliesst mit einem Ausgabenüberschuss von 1,325 Millionen Franken ab. Das Budget sah ein Defizit von 4,153 Millionen vor. Der Ausgabenüberschuss ergibt sich bei einem Gesamtaufwand von 148,487 Millionen Franken und einem Gesamtertrag von 147,163 Millionen Franken. Die Abweichungen zum Budget belaufen sich auf rund 2,9 Millionen Franken. Die Steuerkraft sei leicht tiefer als im Vorjahr, «jedoch im Quervergleich mit den übrigen Gemeinden des Kantons immer noch sehr gut», teilt der Stadtrat mit. Die Reserve für Aufwandüberschüsse beträgt 25,9 Millionen Franken, was gut 36 Steuerprozenten entspricht. (red.)

JCVP sagt Nein zu Mindestlohn

ST. GALLEN. Die Junge CVP Kanton St. Gallen empfiehlt eine Annahme des Gripen-Fondsgesetzes. Dagegen lehnt die Jungpartei die Mindestlohn-Initiative ab. Ein derart hoher Mindestlohn verdränge Schwächere auf dem Arbeitsmarkt, erschwere den Berufseinstieg und gefährde Teilzeitstellen. Damit schade die Initiative jenen, die sie zu schützen vorgebe. Aus Sicht der JCVP ist auch die Pädophilen-Initiative abzulehnen. Der Gegenentwurf zur Hausarzt-Initiative wird zur Annahme empfohlen. (red.)

Kein Wodka mehr fürs Geschäft

Jan Peter Huland ist Russland-Experte. Der Unternehmer betreut russische Firmen, die sich im Thurgau niederlassen wollen. Auch unterstützt er Thurgauer Firmen, die in Russland Fuss fassen wollen. Seine Lieblingsstadt ist St. Petersburg.

INGE STAUB

TÄGERWILEN. Die Welt blickt besorgt nach Russland. Während die EU und die USA Szenarien entwickeln, wie die Krise in der Ukraine beigelegt werden kann, behält Jan Peter Huland die Ruhe. Der 42-Jährige ist Gründer und Inhaber der Tägerwiler Russwiss Huland AG. Die Firma ist ein Beratungsunternehmen, das auf den russischen Markt spezialisiert ist. Huland arbeitet mit den Kantonen Thurgau, St. Gallen und beiden Appenzell zusammen. Er unterstützt russische Firmen, die sich in der Ostschweiz ansiedeln wollen. Auch betreut er Ostschweizer KMU, die in Russland Fuss fassen wollen. Betriebe aus Deutschland und Österreich gehören ebenfalls zu seinen Mandanten.

Huland pendelt zwischen Tägerwilen und St. Petersburg. Abwechselnd verbringt er zwei Wochen in der Zarenstadt und im Thurgau. «Das ist für mich kein Stress», sagt er. «Die Routine erleichtert meinen Alltag in beiden Ländern. Zudem dauert der Direktflug von Zürich nach St. Petersburg gerade einmal zweieinhalb Stunden.»

Fünf Projekte in Arbeit

Hulands Mandanten arbeiten in den unterschiedlichsten Branchen. Für den einen baute er in St. Petersburg eine Sonnenstudiotekette auf. Andere sind in produzierenden Gewerbe, in der Softwarebranche oder als Grosshändler tätig. Einem russischen Transportunternehmer half er bei der Ansiedlung in der Ostschweiz. «Ich betreue Ostschweizer und russische Unternehmen für den Markteintritt im anderen Land.» In den vergangenen drei Jahren hat er drei russische Firmen in der Ostschweiz angesiedelt. Zurzeit arbeitet er an fünf neuen Projekten.

Das Venedig des Nordens

Jan Peter Huland kennt die russischen Gepflogenheiten bestens. Seit mehr als 18 Jahren ist er in Russland tätig. Er spricht fließend Russisch und verfügt über gute Kontakte in der Wirtschaftswelt. In Singen aufgewachsen, studierte Huland in Villingen-Schwenningen internationales Marketing. Während einer Kulturreise nach Moskau und St. Petersburg im letzten Semester seines Studiums entwickelte er ein Faible für Russland. Er bewarb sich bei Hilti und managte für das Liechtensteiner Unternehmen sechs Jahre lang den Vertrieb in Moskau und St. Petersburg. 2002 machte er sich selbstständig und gründete die Russwiss Huland AG. Der lokale



Bild: fotolia
Wie in Venedig prägen Kanäle das Stadtbild von St. Petersburg.



Bild: Olaf Kühne
Jan Peter Huland
Geschäftsführer Ruswiss Huland

Aussenhandel Chemie und Arzneimittel sind Exportschlager

Russland liegt für die Schweiz an neunter Stelle des Exportmarktes in Europa. 2012 exportierten Schweizer Firmen dort hin Waren im Wert von 2,96 Milliarden Franken. Vom Total

aller Schweizer Exporte sind das 1,4 Prozent. Exportschlager sind mit 40 Prozent chemische und pharmazeutische Produkte. Es folgen Maschinen und Elektronik mit 21,1 Prozent. (ist)

Schwerpunkt seiner Tätigkeit liegt in St. Petersburg. Das Venedig des Nordens mit europäischem Flair ist seine Lieblingsstadt. Doch hilft der Tägerwiler auch bei der Expansion nach Moskau und in andere russische Städte. Huland übernimmt die Marktanalyse, die Gewinnung von Kunden und die Suche nach Investoren. Er kümmert sich um Werbung, Logistik, alle rechtlichen Belange und Fragen rund um das Thema Zoll. Er stellt den Kontakt zu Partnerfirmen her, welche die Distribution oder gar das komplette Management der Expansion in den russischen Markt übernehmen.

«Enorme Gastfreundschaft»

Lassen sich russische Unternehmen im Thurgau nieder, arbeitet Jan Peter Huland anfangs mit einem Treuhänder in Kreuzlingen zusammen. Russen liessen sich gerne in der Schweiz nieder. «Sie sind begeistert. Sie schätzen den hohen Lebensstandard sowie die Rechts- und Währungssicherheit.» Jan Peter Huland wiederum schwärmt von Russland. «Die Gastfreundschaft ist enorm.» Auch wenn eine Familie wenig Geld habe, sei der Tisch reichlich gedeckt. Es dauere meist ein bis zwei Jahre, bis man Kontakte aufgebaut habe. Doch dann entwickelten sich intensive Freundschaften.

Beim Schlagwort «Mafia» winkt Huland ab. «Das war einmal.» Die meisten russischen Unternehmen wollten legal wirtschaften. «Eine Schweizer Firma sollte in Russland ausschliesslich mit seriösen Firmen zusammenarbeiten. Wer sich erpressen lässt oder Schmiergeld bezahlt, macht sich angreifbar.» Auch brauchen Schweizer nicht befürchten, tief ins Wodkaglas blicken zu müssen. «Wodka trinken für das Geschäft ist nicht mehr so angesagt wie vor 15 Jahren.» Für die junge Unternehmerngeneration in Russland sei das Thema Trinkfestigkeit nicht mehr wichtig, um erfolgreich Geschäfte abwickeln zu können.

Rechtslage ist unsicher

Russland sei nicht mit der Schweiz zu vergleichen. «Die Rechtslage ist unsicherer. Auch gibt es viele bürokratische Hürden.» Dennoch sei es als Markt für Schweizer Unternehmen sehr interessant. Daran ändere auch die derzeitige politische Lage nichts. Heikel werde es erst, wenn die EU und die USA Wirtschaftssanktionen gegenüber Russland verhängen würden. Dann stelle sich die Frage, wie sich die Schweiz als neutraler Staat verhalten werde.

Mehr Züge für den Thurgau

Im Thurgau werden 260 Millionen Franken in den Ausbau der Bahninfrastruktur investiert mit dem Ziel, ab 2019 kürzere Fahrzeiten, schlankere Anschlüsse und einen dichteren Fahrplan zu haben.

SEBASTIAN KELLER

FRAUENFELD. Damit der neue Fahrplan überhaupt möglich ist, muss die Bahninfrastruktur kräftig ausgebaut werden – Kreuzungsstation, neue Signale und Weichen sind notwendig. Der Ausbau der Schieneninfrastruktur kostet 260 Millionen Franken – daran zahlt der Bund 253 Millionen. Zwei Millionen entfallen auf den Kanton Thurgau und eine Million auf die Nachbarkantone. «Die Finanzierung ist

weitestgehend geregelt, jetzt müssen die Bauten nur noch rechtzeitig erstellt werden können», sagt Volkswirtschaftsdirektor Kaspar Schläpfer.

Noch nicht geregelt ist, wer die weiteren Ausbauten auf der Strecke Weinfelden und Konstanz bezahlen soll. Zwar hat der Bundesrat diese Woche für den teilweisen Doppelspurusbau zwischen Weinfelden und Kehlhof bei Berg fast 56 Millionen Franken freigegeben. Diese erste Investition ist notwendig,

damit die Schnellzüge Richtung Konstanz ab Dezember 2018 auf offener Strecke kreuzen können. Damit aber – voraussichtlich um das Jahr 2020 – eine schnelle S-Bahn (S44) zwischen Weinfelden und Konstanz fahren kann, sind zusätzlich 71 Millionen Franken notwendig. Gebaut werden müssten weitere 900 Meter Doppelspur sowie neue Perrons in Kreuzlingen und Weinfelden.

Der Kanton Thurgau hat dem zuständigen Bundesamt ein Finanzierungsgesuch eingereicht.

«Es könnte sein, dass der Thurgau einen Teil zahlen muss», sagt Kaspar Schläpfer. In diesem Fall – es geht um mehrere Millionen Franken – wäre eine kantonale Volksabstimmung wahrscheinlich. In diese Abstimmung könnte das Projekt der Kreuzungsstation Jakobstal in Wängi integriert werden, Kostenpunkt: rund vier Millionen Franken. Dieser Bau ist für den geplanten Viertelstundentakt der Frauenfeld-Wil-Bahn unerlässlich. Für den Bund hat dieser Ausbau

keine Priorität. «Wir müssen es anders finanzieren», sagt der Volkswirtschaftsdirektor.

Taktgeber für den Ausbau des Angebotes im Thurgau ist die Durchmesserlinie Zürich. Damit ändern die Abfahrtszeiten der Züge ab Zürich in den Thurgau. Dies hat im Bahnsystem Schweiz, verzahnt wie ein Uhrwerk, auch Auswirkungen auf S-Bahnen. «Diese Situation können wir nutzen, um das Angebot im Thurgau weiter zu verbessern», sagt Schläpfer.